Buchbesprechungen

Rüedi, J. (Hrsg): Alfred Adler. Menschenkenntnis (1927). (Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 5). 235 S. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2007. Geb. EUR <D> 37,90. ISBN 978-3-525-46052-8.

Dieses bekannteste Buch Alfred Adlers wurde nach bisheriger Millionenaufgabe in mehreren Sprachen (Englisch, Dänisch, Spanisch, Holländisch, Griechisch, Italienisch, Japanisch) hiermit neu aufgelegt. Es verdankt seine Bekanntheit auch der allgemein verständlichen Sprache und der Brauchbarkeit als Selbsthilfebuch. Es entstand aus Mitschriften der Vorlesungen, die Adler in der Wiener Volkshochschule vor bis zu 500 Hörern hielt. Die populär-wissenschaftliche Ausdrucksweise sieht man auch schon im Inhaltsverzeichnis des Buches. Es werden Charakterzüge aggressiver Natur genannt (Eitelkeit, Eifersucht, Neid, Geiz, Hass), und solche nicht-aggressiver Natur (Zurückgezogenheit, Angst, Zaghaftigkeit, ungezähmte Triebe als Ausdruck verminderter Anpassung). An „sonstigen Ausdrucksformen des Charakters“ wird genannt: Heiterkeit, Denk- und Ausdrucksweise, Schülerhaftigkeit, Prinzipienmenschen und Pedanten, Unterwürfigkeit, Überheblichkeit, Stimmungsmenschen, Pechvögel und Unglücksraben, Religiosität. Die Affekte werden geteilt in trennende (Zorn, Trauer, missbräuchliche Anwendungen, Ekel, Angst) und verbindende (Freude, Mitleid, Scham). Der Autor sieht als Hauptaufgabe des Buches, „die Mängel unseres Wirkens und Schaffens in der Gesellschaft aus dem fehlerhaften Verhalten des Einzelnen zu verstehen, seine Irrtümer zu erkennen und eine bessere Einfügung in den gesellschaftlichen Zusammenhang zu bewerkstelligen“.

Aus der neunjährigen intensiven Zusammenarbeit mit Sigmund Freud stammt der Analyse-orientierte Grundstock der Auffassungen Adlers. Er geht aber bei der Entwicklung der Persönlichkeit wesentlich stärker auf sozialpsychologische und pädagogische Zusammenhänge ein, was zum neuen Zentralbegriff des „**Gemeinschaftsgefühls**“ führt, das neben dem „**Machtstreben**“ als wichtige Determinante der Persönlichkeit angesehen wird. Das Kind hätte von Anbeginn an ein „**Minderwertigkeitsgefühl**“, welches aus seiner Schwäche und Abhängigkeit resultiert, und das **Kompensationsstreben** wird zu einer weiteren wesentlichen Determinante der Persönlichkeit. Das sei (natürlich) besonders dort ausgeprägt, wo es außer der „**physiologischen**“ kindlichen Minderwertigkeit auch eine zusätzliche **Organminderwertigkeit** gibt, die umso mehr überkompensiert werden muss. Über die individuelle Persönlichkeit des Einzelnen (der Freud das Hauptgewicht zuweist) geht Adler wesentlich mehr auf die Familiendynamik ein (Bemerkung des Rezensenten: Es ist deshalb etwas paradox, dass seine „Schule“ Individualpsychologie genannt

wird, worüber Adler auch selbst nicht glücklich war, aber dann doch dabei blieb).

Es sei nicht nur unrichtig, sondern auch gemeinschädlich, dass man den **Charakter** als ausschließlich erbbedingt auffasst. Denn das hindert den Erzieher, sich mit Vertrauen an seine Aufgabe zu machen. Das Argument des ererbten Charakters werde auch meist dazu verwendet, um sich vor Verantwortlichkeit zu drücken. Rezensent dazu: In diese Einfachdetermination der reinen Erziehungsbedingtheit des Charakters können wir heute kaum einstimmen. Vielmehr betrachten wir den Menschen und somit auch seinen Charakter als somato-psycho-sozial mehrfachdeterminiert. Sarkastisch hat das ja auch der Wiener Psychiatrie-Nobelpreisträger Wagner-Jauregg formuliert: „Der Aszendent schädigt den Deszendenten a) durch die Vererbung, b) durch die Erziehung“. Das lässt übrigens am Rande erwähnen, dass Wagner-Jauregg auch federführend darin war, dass die Wiener Fakultät die Habilitation Adlers seinerzeit ablehnte.

Die **Traumbearbeitung** sieht Adler wesentlich pragmatischer als Freud: Der Traum zeigt, dass der Träumer mit einem Problem des Lebens beschäftigt ist, und in seiner Weise dazu Stellung nimmt. Auch dabei lassen sich die Hauptdeterminanten Gemeinschaftsgefühls und Streben nach Macht erkennen.

Im **Verhältnis der Geschlechter** werden die „drei Hauptaufgaben des Lebens“ (Liebe, Beruf und Gesellschaft) und der Umgang damit durch das Gemeinschaftsgefühl und das Streben nach Macht und Überlegenheit beeinflusst. Davon hängt es auch ab, wie der Mensch im zweisamen Zusammenleben sich in die erzwungene Arbeitsteilung einfügt. Denn diese Arbeitsteilung ist unumgänglich notwendig zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft, und die Frauenbewegung soll in der Hitze des Gefechtes den Bogen in der Gleichmacherei nicht überspannen. Jene Arbeitsteilung kann nicht unvernünftig genannt werden, solange dadurch nicht Arbeitskräfte brachgelegt sind, und mit geistigen und körperlichen Kräften Missbrauch getrieben wird.

Manches aus der Adlerschen Ideenwelt ist heute so selbstverständlich geworden, dass es wie eine Binsenweisheit anmutet, aber es war offensichtlich für die damalige Zeit ein wesentliches neues Gedankengut, und dementsprechend ist es verdienstvoll, dass es neuerlich erscheint. Noch schöner wäre es allerdings gewesen, statt der vielen akribischen Anmerkungen über verschiedene sprachliche Versionen, jeweils einen prägnanten Kommentar eines modernen Individualpsychologen zu den Dingen aus neuer Sicht zu bekommen (wie ich als Rezensent es mir ja erlaubt habe, etwa beim Charakter zu machen).

Es ist interessant, sich auf Adlers Gedankengänge rückzubesinnen, die ja sowohl in Psychotherapie wie auch in Pädagogik bis heute einstrahlen.

Gerhard S. Barolin, Wien